

ZAUBERWALD

Kurzgeschichte von François Loeb

Ein Freund erzählte mir vom Zauberwald. Dort sei alles anders. Keine Sorgen weit und breit. Träume würden wahr, nur wenn man an sie denke. Leicht fühle man sich. Fliegen könne jeder. Und Liebe sei kein leeres Wort. Enttäuschungen gebe es im Zauberwald keine. Einzig Überraschungen. Positive. Die einen jeden in den siebten Himmel führten.

Fremdwörter gebe es dort in reicher Zahl. Die niemand verstehe: Eifersucht. Neid. Not. Armut. Streit und Zank. Missgunst und Verbitterung. Stachelig und masslos. Depression, Haarspalterei und Zensuren. Und das war nur ein winziger Teil der Aufzählung, die er verführerisch über seine Zunge fliessen liess, als seien die Worte in Honig getaucht und würden gebacken köstlichen Duft verströmen.

Nun, wer kann da Nein sagen! Ich konnte es nicht. Und als mein Freund bemerkte, es sei so einfach in den Zauberwald zu gelangen, ich solle ihm nur folgen, ihm alles Gleichtun, ohne Angst oder Bedenken, denn schliesslich winke die paradiesische Zeit -- sie liege auf dem silbrigen, nein, goldenen Tablett vor mir, wie es einer Königin gebühre, und ich sei die Seine, das würde ich doch wissen --, da folgte ich ihm.

Er führte mich ins Stadtzentrum. Ich wunderte mich sehr, dass der Wald nicht ausserhalb der Stadt lag. In der Stadtmitte hatte ich noch nie einen solchen erblickt. Als ich diesen Einwand flüsternd einbrachte -- der Freund führte mich an der Hand und drückte die meine fest, dass es beinahe schmerzte --, bezichtigte er mich des Kleinmuts. Der Kleingläubigkeit. Ja, nannte mich eine Spiesserin. Einen ungläubigen Thomas. Was mir besonders wehtat, denn schlussendlich mochte ich nicht männlich angesprochen werden. Mein Herz ist weich und gross. Mein Mitfühlen weiblich. Meine Gedanken finden an Kampf und Stärke keinerlei Gefallen.

Er zog mich in einen Hauseingang. Zuvor hatten wir eine schummrige Gasse passiert. Eine Gasse, durch die ich nie ohne Begleitung geschritten wäre. Aber ich war ja in Begleitung. In Begleitung eines Freundes. Eine knarrende Holzterasse stiegen wir, ich immer noch an der Hand mehr gezogen, denn geführt, zum dritten Stock hinauf. Hätte er mich angeschaut, wären ihm die zahllosen Frage- und Ausrufezeichen in meinen Augen aufgefallen.

Ein Teil meiner Hirnwindungen warnte mich, sandte Angstschauer über meine Wirbelsäule. Der andere Teil liess sich hoffnungsvoll, Herzoberflächenkräuseln auslösend und von Vorfreude erfüllt in Richtung Paradies entführen. Ich, die so Friedliebende, beobachtete verständnislos die beiden sich in mir bekämpfenden Gefühle. Konnte keines der beiden, dieses oder jenes befeuernd, verstärken. Vielmehr liess ich mein Inneres treiben. Hoffte, dass einer der Kontrahenten ohne mein Zutun Oberhand gewinnen würde.

Doch dazu war keine Zeit mehr, denn schon waren wir an einer morschen Wohnungstüre angelangt und er betätigte die Glocke, die wie eine zufriedene Katze zu schnurren begann. Mir huschte, und das geschieht stets, wenn ich aufgeregt bin, ein abstruser Gedanke durch den Kopf: 'Diese Türe stand auch einmal im Wald. Im Zauberwald. Weshalb ist sie jetzt morsch?' Wie konnte mein Hirn solche Assoziationen ersinnen? Mir schien, dass es nicht von meiner Person gesteuert wurde. Nie wäre ich sonst auf einen solchen Gedanken gekommen. Das Katzenschnurren wurde indes von einem Schlurfen abgelöst. Es musste ein uralter Mensch zur Türe hin gelangen.

Was war ich erstaunt, als vor mir eine junge Frau stand, gebeugt zwar, mit schwarzen Schatten unter den Augen und doch so jung. Müde lächelnd winkte sie uns hinein. 'Vorsicht', meldete sich die Hirnwindung erneut, 'eine Hexe, pass auf. Du bist in der Nähe des Zauberwaldes.' Worauf das Hirnwindungsgegenstück ausrief: 'Feigling! Entdecke doch! Schreite in den Zauberwald. Klar gibt es dort Hexen. Aber gute. Solche, die dir Wohlwollen

entgegenbringen. Dich ins Paradies führen wollen.‘ Ich stellte fest, dass ich ob des Zwiegesprächs am ganzen Körper zitterte. Einen richtigen Schüttelfrostanfall erlitt. Mein Freund bat mich, an einem runden Tisch, auf dem zahllose Kerzen brannten, Platz zu nehmen. Er flüsterte der jungen Greisin etwas zu, das ich nicht verstand. Sie entfernte sich und kam mit einer kleinen Schatulle zurück. Ich sah, wie Geld den Besitzer wechselte. Achtete aber nicht darauf, denn seit einer Minute erklang mein Lieblingsrapp, für den ich in meinem Inneren brannte. Ich liess mich von dieser melodiosen Stimme einnehmen. Wurde ein Teil der Melodie. Achtete nicht auf das, was um mich geschah.

Als mein Freund mich bat, meinen rechten Arm auszustrecken, es gebe nun einen kleinen Piecks, befolgte ich die Aufforderung, denn in meinen Gedanken streckte ich den Arm meinem Liebessänger entgegen, hoffte, er steige von der Bühne zu mir herunter, erwähle mich und sende mir einige ganz persönliche Musiknoten zu, die ich auffangen könne, um mit ihnen mein Lehrlingsleben zu vergolden; sie würden mir erlauben, von Zeit zu Zeit an ihnen zu knabbern und mich immer wieder in diese einmalige Trance zu versetzen. So spürte ich auch den Stich nicht und überhörte auch beinahe, aber nicht vollständig die säuselnden Worte der Hexe, die im Duett mit meinem Freund bemerkte:

„Jetzt bist du auf der Fahrt in den Zauberwald! Gute Reise wünschen wir dir und komm immer wieder, wenn du erneut dorthin gelangen willst.“

Und ich reiste tatsächlich. Alles um mich herum begann sich zu drehen. Ich sah Karnickel hüpfend über moosigen Waldboden gleiten. Bäume sprachen mich an. Einige mit entsetzlichen Fratzen, die mich zu Tode erschreckten. Früchte, die an herabhängenden Ästen hingen, baten mich, sie zu pflücken, sie von der Last des Angebundenseins zu erlösen. Doch wenn ich nach ihnen griff, erhoben sie sich himmelhoch und der Baum lachte hämisch und wollte mit verdorrten Ästen nach mir greifen, sodass ich über Wurzeln stolpernd die Flucht ergriff. Ergreifen wollte ...

Doch da bemerkte ich, dass ich selbst Wurzeln geschlagen hatte. Ein Teil des Waldes, des Zauberwaldes war. So sehr ich zog und zerrte, ich kam nicht los. Und die Bäume um mich begannen zu schreien:

„Du nimmst uns den Boden unter den Füßen weg, die Nahrung fort!“

So sehr ich auch betonte, dass ich dies nicht wolle, vielmehr versuchen würde, aus dem Wald zu finden, glaubten mir weder Bäume noch Gestrüpp und am allerwenigsten die Tiere, die sich nun um mich scharten und an meinen Armen und Beinen zu knabbern begannen. Schmatzend ihr Wohlgefallen kundtaten und so noch mehr Waldgeschöpfe auf die neue Futterquelle aufmerksam machten.

Ich rief nach meinem Freund. Doch der zeigte sich nicht. Ich begann zu weinen. Kleine Bäche flossen aus meinen Augen, blähten sich zu meinen Füßen zu einem mächtigen Strom, der eine tiefe Rinne in den Waldboden riss, meine Wurzeln unterspülte und mich mitriss.

Da wachte ich zerschlagen in meinem Bett auf. Einen Alptraum hatte ich erlebt, ausgelöst durch die Worte eines Bekannten, den ich auf dem gestrigen Rappkonzert traf und der mich gebeten hatte, mit ihm den Zauberwald zu besuchen. Dort sei alles anders. Keine Sorgen weit und breit. Träume würden wahr, nur wenn man an sie denke. Leicht fühle man sich. Fliegen könne jeder. Und Liebe sei kein leeres Wort. Enttäuschungen gebe es im Zauberwald keine. Einzig Überraschungen. Positive. Die einen jeden in den siebten Himmel führten.

Fremdwörter gebe es dort in reicher Zahl. Die niemand verstehe: Eifersucht. Neid. Not. Armut. Streit und Zank. Missgunst und Verbitterung. Stachelig und masslos. Depression, Haarspalterei und Zensuren. Und das war nur ein winziger Teil der Aufzählung, die er verführerisch über seine Zunge fließen liess, als seien die Worte in Honig getaucht und würden gebacken köstlichen Duft verströmen.

Nun, wer kann da Nein sagen!

Ich habe ihm am Ende des Konzertes NEIN gesagt.

Und obwohl von meinem Traum zerschlagen, fühle ich mich aufwachend und dabei meine Augen reibend, im siebten Himmel.